

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 144. 13. Jahrgang

Mittwoch, 26. Mai 1943

Preis 10 Rpl. auswärts 15 Rpl.

40 Bomber gegen deutsches Geleit

Britische Flugzeugverluste in der Nacht zum 24. Mai auf 44 gestiegen

Führerglückwunsch an Argentinien

Berlin, 25. Mai

Der Führer hat dem Präsidenten der argentinischen Nation, Dr. Ramon S. Castillo, zum argentinischen Nationaltag seine und der deutschen Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Ueberraschender Mittagsangriff

Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm, 25. Mai

Deutsche Luftstreitkräfte unternahmen am Dienstag um die Mittagszeit, wie der englische Nachrichtenbericht meldet, einen überraschenden Angriff auf eine englische Submarineflotte, die die englische Küste als "Kampf" kennzeichnet. Schäden und Opfer werden angegeben. Die deutschen Flugzeuge zielten sich im Tieftangriff auf die Ziele.

Kriegsverdienstkreuz für 10jährigen

Drahtbericht unseres Vertreters in Vagen, 25. Mai

Der Führer hat dem 10jährigen Vimpf Hoff Poliska aus Dortmund für sein tapferes Verhalten in einer Angriffsnacht des Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern überreicht. Damit ist Hoff Poliska der jüngste Schwertträger des deutschen Volkes.

Kaganowitsch läßt Eisenbahner erschließen

Drahtbericht unseres Korrespondenten in Schanghai, 25. Mai

Ueber die Tätigkeit des sowjetrussischen Eisenbahnmilitärs, des Juden Kaganowitsch, liegen jetzt aus sowjetrussischer Quelle nähere Mitteilungen vor. Mehr als 2000 Eisenbahnarbeiter befinden sich danach in der Sowjetunion in Haft. Dies ist das Ergebnis einer Inspektionsreise, die Kaganowitsch zur Säuberung des Eisenbahnwesens nach dem Ural und nach West- und Südsibirien unternahm. Allein in Nowosibirsk wurden Mitte Mai rund 1400 Eisenbahnarbeiter verhaftet. 80 Prozent der Arbeiter verurteilte man zu schweren Strafen. Entweder wurden sie wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten oder anderer die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen gefährdenden Verhaltens auf der Stelle erschossen oder zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt.

Dramatischer Kampf auf See

Berlin, 25. Mai

Um die Mittagszeit des 24. Mai wurde ein deutscher Geleitzug, wie der neueste Wehrmachtbericht meldete, vor der niederländischen Küste durch einen starken Verband britischer Kampfflugzeuge angegriffen. Ueber den dramatischen und erfolgreichen Kampf unserer wackeren kleinen Boote, die das Geleit schützten, werden noch folgende jesselnde Einzelheiten mitgeteilt:

Ein Teil der Besatzungen sah gerade beim Mittagessen, als auf allen Booten fast gleichzeitig die Kommandanten auf die Alarmklänge drückten. Flugzeuge von Nordwest wurden gemeldet, in kaum 500 Meter Höhe mit Kurs auf das Geleit. Die Männer auf den Vorposten- und Minenjuchbooten sahen sie herankommen: über 40 zweimotorige Bristol-Beaufighter, geleitet von vielen Jägern. Jeder der feindlichen Bomber war wohl ebenso groß wie die kleinen Vorpostenboote. Bis auf 3000 Meter kamen die Briten heran, da gerieten sie in das Sperrfeuer der deutschen Boote. Dieses Feuer lag so gut, daß der Feind seine Angriffsordnung nicht einhalten konnte, sondern sich auseinanderziehen mußte, um den weißen Sprengwolken der Granaten auszuweichen. In breiter Fächerform kamen die Briten jetzt auf das Geleit zu, oben die Jäger, in der Mitte die Bomber und unten die Torpedoträger.

Jetzt waren die Jäger heran und nahmen die Boote unter Bordwaffenbeschuss. Die Garben der Maschinengewehre prasselten über die Deck, Verwundete jacten an ihren Waffen zusammen, aber schon stand der nächste Mann an ihrer Stelle, so daß auch nicht die geringste Feuerpause eintrat. Das erste feindliche Flugzeug kam mit einer rotglühenden Stichflamme in die See, kaum waren die Jäger über das Geleit hinweg, da erschienen die Bomber. Aber auch ihnen erging es nicht besser. Zu schwer war das Abwehrfeuer der deutschen Boote, und so gut lagen die Granaten und Maschinengewehrgarben im Ziel, daß die Briten zu einem planmäßigen Bombenabwurf gekommen wären. Ihre Bomben schlugen fröhlich ins Wasser und richteten an den deutschen Schiffen keinen Schaden an.

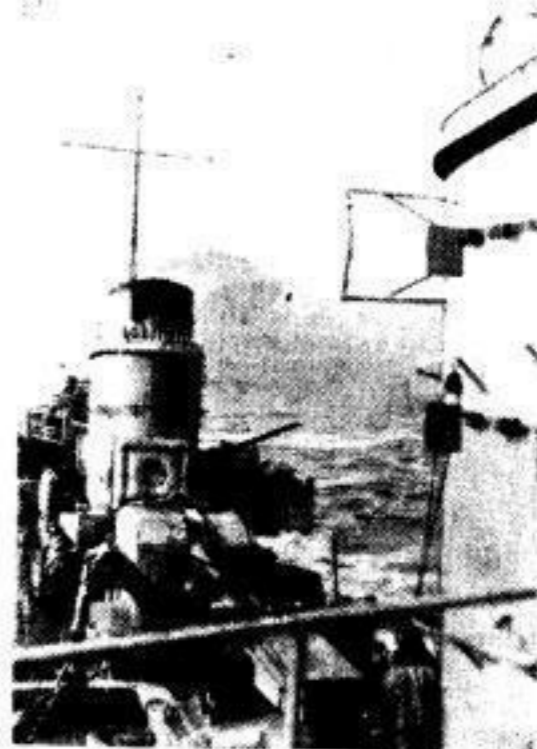
Dann folgten die Torpedoflugzeuge. In Fächern zu zweien, viereck und noch mehr ließen die Blasenbahnen der Torpedos auf die Schiffe zu, und es bedurfte der ganzen seemannischen Kunst der Kommandanten, um den Torpedos auszuweichen. Ständig mußten die Boote den Kurs wechseln, einmal ging es hart nach Steuerbord, dann wieder hart nach Backbord, und in nur wenigen Metern Entfernung gingen die Torpedos an den Booten vorbei.

Nur diesen einen Angriff konnten die Briten fliegen; das ganze schwere Gefecht dauerte nur vier oder fünf Minuten. Aber sieben der Bomber und Torpedoflugzeuge lagen verbrannt und zertrümmert im Wasser, und weitere vier blieben mit langen Rauchfahnen hinter den sich schnell entfernenden anderen Bombern und Jägern zurück. Von diesen vier Flugzeugen wird wohl keines mehr seinen heimatlichen Flugplatz erreicht haben. Eine geringe Anzahl Scher- und Leichtverwundeter war auf den deutschen Booten angefallen; aber trotz Bordwaffenbeschusses und zahlreicher abgeworfener Bomben und Torpedos war keines der Schiffe, weder ein Frachter noch ein Sicherungsfahrzeug, beschädigt worden. Befehlsmätkia konnte der Flottillenchef das ihm anvertraute Geleit in voller Ordnung in seinen Bestimmungshafen entlassen.

Ritterkreuz für einen Obergefreiten

Berlin, 25. Mai

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Obergefreiten Wilhelm Klöpping, MG-Schütze in einem Panzergrenadier-Regiment.



Torpedoboote stoßen vor. Mit äußerster Kraft geht es dem befohlenen Ziele entgegen. Feindliche Kräfte sind gemeldet und sollen gestellt werden.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bernau (Wb.)

Der „Vater des Sieges“

J. In diesen Tagen, da sich die erregtesten Kämpfe des Weltkrieges zum drittenmal jähren, gerührt man sich in Frankreich wieder einmal mit selbstmartyrischer Ausdauer den Kopf über die Ursachen der Niederlage, für die man auch jetzt noch keine ausreichende Erklärung zu finden imstande ist. Waren die Soldaten schlecht oder die Waffen, waren die Festungen mangelhaft oder die Organisation der inneren Verwaltung, oder waren die Engländer schuld, die viel zu wenig Truppen und Material schickten — oder war es das alles miteinander und noch einiges dazu? Besonders nahe liegt für den Franzosen die Annahme: es hat uns an Führern gefehlt. Gätten wir 1940 einen Clemenceau gehabt wie 1918, dann wäre uns vieles, vielleicht alles erspart geblieben.

Clemenceau hat für Frankreich den Weltkrieg gewonnen. Das ist eine geschichtliche Feststellung, denn er hat dafür nur eine sehr kurze Zeit zur Verfügung gehabt. Er war mit seiner ganzen ungeheuren Vitalität und Energie verurteilt, den Krieg vierzig Monate lang nur mit Jettensartigkeit und Parlementsreden zu beenden. Er sah, daß Frankreich im Sommer 1917 dem Abgrund nahe war; ganze Regimenter meuterten, in zahlreichen Rüstungsbetrieben brachen Streiks aus, Hunderte von Frauen warfen sich vor den Urauderjähren, die an die Front zurückzuführen, auf die Schienen — ganz Frankreich schrie inbrünstig nach Frieden. Mit einer Brutalität ohne Gleichen drängte sich Clemenceau in diesem gefährlichen Augenblick an die Spitze des Staates. Am 20. November 1917 hielt der Sechshundsechzigjährige vor der Kammer seine berühmte Antrittsrede. „Ich kämpfe. Ich kämpfe immer. Mein Ziel ist es, Sieger zu sein. Sonst habe ich kein Kriegsziel. Ich führe Krieg, wehe jedem, der von Frieden spricht.“ Zeitungen, in denen entmenschte Artikel erschienen, wurden verboten, Spione und Defätisten in Massen erschossen, angehenden Männern, darunter Malin und Galliani, der Prozeß gemacht. Als bekannt wurde, daß Anatole France friedliebender Gesinnung sei, äußerte Clemenceau: „Ich bewundere Anatole, aber wenn er ein Wort sagt, lasse ich ihn einsperren.“ Er reiste immer wieder an die Front, sprach mit den Soldaten, hörte ihre Wünsche und Ängsten an, stellte Uebelstände ab. Durch ununterbrochene Mühen zwang er Engländer und Amerikaner zu härterem Einsatz. Unter dem Druck der deutschen Frühjahrsoffensive von 1918 begann er mit der Räumung von Paris, entschloß sich, Frankreich an den Pyrenäen zu verteidigen. „Ich kämpfe vor Paris, ich kämpfe in Paris, ich kämpfe hinter Paris, ich kämpfe, kämpfe, kämpfe.“ Gerade in diesen schweren Tagen bekannte er sich zu Friedrich dem Großen als keinem Vorbild. „Ich weiß nicht, was mich davon abhält, sein Bild in meinem Schlafzimmer zu

Bolschewistisches Bandenlager vernichtet

Wieder ein Gebiet von brutalstem Terror befreit — Landeseigene Verbände hervorragend bewährt

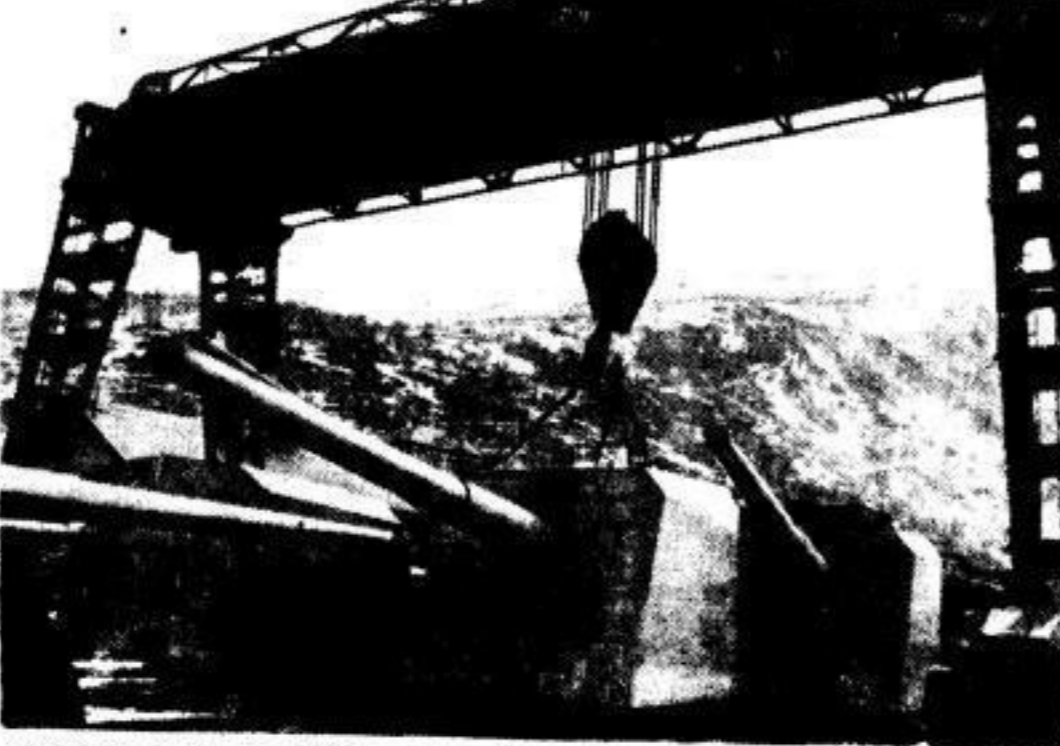
Berlin, 25. Mai

Zum mittleren Abschnitt der Ostfront brachten unsere Truppen, wie kürzlich der Wehrmachtbericht meldete, ein Säuberungsunternehmen gegen bolschewistische Banden zum Abschluß. Die etwa 2000 Mann starken Bandentruppen hatten sich in den Sumpf- und Waldgebieten südwestlich Wladiwostok festgesetzt. Durch Erpressung der bäuerlichen Bevölkerung hatten sich die Banditen Vieh, Getreide und sonstige Bedarfsgegenstände verschafft und durch Niederbrennen der Dörfer, durch Terror und Mord verurteilt sie, die friedlichen Bauern zur Teilnahme an ihren Ausschüngen zu zwingen. Mit ihren Moskauer Auftraggebern banden sie durch Raub in Verbindung und erhielten von dort durch Luftversorgung bei Nacht Waffen und Munition sowie Sprengmittel und sonstiges Kriegsggerät. Ungeheure Witterungs- und Geländeverhältnisse erschweren die Säuberungsaktion, an deren Durchführung neben Einheiten des Ozeers auch landeseigene Verbände beteiligt waren. Die Freiwilligen unterstützten unsere Soldaten durch Nährerdienste und zeigten bei den Kampfen Ausdauer und Härte. Eine Kolonnenabteilung nahm unter anderem eine durch schwere Waffen unzureichende Stellung.

Nach mehrstägigem Schießtreiben gelang es, die Banditen auf engem Raum zusammenzudrängen. Sie versuchten nunmehr in kleinen Truppen auf sich über die Moräste zu entkommen. Andere suchten sich in Strohmieten auf Häumen und unter Dächerhäusern dem Zugriff zu entziehen. Sie hatten damit aber ohne nennenswerten Erfolg wie andere Banditen die durch Anwendung hinterhältiger Kampfmethoden auszubrechen versuchten. Sie schickten z. B. Ueberläufer mit weißen Tüchern vor, denen die Haupttruppe mit verstärkten Waffen bis dicht an unsere Linien folgte. Sie hofften, durch plötzliche Ueberfälle auf kurze Entfernung die Umklammerung aufzulösen zu können. Alle Ausbruchversuche scheiterten aber an der Wachsamkeit und Härte der von uns aufgestellten Kräfte. Die Kämpfe

endeten mit der Zerstörung von 15 Bandenlagern und der Vernichtung von etwa 700 Banditen im Kampf. Mehrere hundert Bolschewisten gerieten in Gefangenschaft. Die Anführer wurden ohne Ausnahme im Kampf getötet oder gefangen genommen. Die tatsächlichen Verluste des Feindes sind jedoch noch erheblich höher, da die Bolschewisten viele Tote und deren Waffen in die Sümpfe warfen, um die Spuren ihres Rückzuges zu verbergen. Außerdem wurden über 1700 bandenverdächtige Bolschewisten festgesetzt und den militärischen Untersuchungsbehörden zugeführt. Die bisher eingebrachte Beute umfaßt 82 Maschinengewehre, Granatwerfer und Panzerbüchsen, 120 Gewehre und Maschinenpistolen, ferner 292 Rinder, 45 Pferde und 100 Zentner Getreide.

Durch die Vernichtung dieser bolschewistischen Herde ist wieder ein Gebiet befreit worden, das lange Zeit hindurch von den Banditen in brutaler Weise terrorisiert wurde.



Abwehrfront Polarküste. Schiffsgeschütze sind zum Schutze der Polarküste eingetroffen.

PK-Aufn.: Kriegsberichter Wette (Atl.)

Zehn Jahre NPEA.

Zehn Jahre bestehen jetzt die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, die man abgekürzt auch NPEA nennt; in denen die nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze für Knaben und Mädchen ihre reinste und totalste Durchführung finden. Schon recht zahlreich sind die Institute für Jungen; für Mädchen gibt es erst einige wenige. Wenn man nun fragt, was sie sind und was sie erstreben, so bleibt die beste Quelle noch immer Adolf Hitlers „Mein Kampf“. Mit flammender Leidenschaft, glühender Liebe und durchdrungen von einem fanatischen Willen sind die Abschnitte geschrieben, die unser Führer in seinem Werk der Erziehung widmet. Ihr Umfang allein beweist schon, welche Bedeutung der Führer einer richtigen und gesunden Erziehung beilegt. Die Maßstäbe aber, die er anlegt, sind nicht gewonnen aus irgendwelchen Doktrinen, sondern aus einer scharfen und klaren Beobachtung des Lebens. Nationalsozialismus ist Leben. Tüchtige Menschen heranzubilden, die für ihr Volk das Höchste leisten, das ist das Streben der NPEA.

Es geht um den ganzen Menschen, nicht um einzelne seiner Züge. Eine Auslese wird in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten geschickt. Schon bei der Auswahl sieht man sich den Jungen in seiner Gesamtheit an. Stand und Geldbeutel der Eltern sind gleichgültig; das Erbgut hingegen, das in dem Jungen zu vermuten ist, wird geprüft. Man prüft die Leistungen des Jungen in der Volksschule; aber so viel Wert auf gute Zensuren gelegt wird, so entscheiden doch nicht sie allein, sondern es wird mehr verlangt. Man beobachtet, ob ein Junge Kamerad ist; man erkundet, wie er sich verhält, wenn sich etwa eine Rauferei entwickelt; ob er sich hinter einem Baum versteckt, oder ob er macker mithält ohne Rücksicht darauf, ob er selber einen Puff abbekommt. Man stellt ihn vor Mutproben: „Hier, springe auf das Pferd!“ — „Aber ich kann doch nicht reiten!“ — „Darauf kommt es nicht an; nur los!“

Ist einmal ein Junge aufgenommen — von den berufenen Stellen wird scharf gesiebt —, so wird er einer Schulung teilhaftig, die überaus vielseitig ist und Körper und Geist gleichermaßen zu ihrem Rechte verhilft. Der wissenschaftliche Unterricht erfolgt an den traditionsreichen Anstalten Hlford und Schulporta, nach dem Lehrplan des Gymnasiums, an den übrigen Anstalten nach dem der Oberschule. Der Stolz und der Ehrgeiz der Jungen wird dahin entwickelt, sich ein tiefes und festes Wissen anzueignen, und zwar, indem sie es sich mit ihren Erziehern in Gemeinschaften erarbeiten. Neben der gründlichen geistigen Schulung steht die musische. Dazu gesellt sich als gleichwertig die körperliche Ausbildung. Reiten, Fechten, Boxen, Kraftfahren, Schwimmen, Schneeschuhlaufen, Geländeübungen; schafft ganze Kerle! Das ist der Leitsatz. Mit handwerklicher Tätigkeit kommen die Jungen in Berührung, damit sie Begriffe erhalten, um die Leistungen handwerklichen Schaffens würdigen zu können. Wenn in Hitlers „Mein Kampf“ steht, von höchster Wichtigkeit sei die Ausbildung der Willens- und Entschlußkraft, so wird dem vom Kleinsten auf Rechnung getragen. Vom zehnten bis zum achtzehnten Jahre dauert im allgemeinen der Ausbildungsgang. Durch Fahrten lernen die Jungen Deutschland kennen, durch Dienst beim Bauern und Industrie wird ihre Erziehung unlosbar perknüpft mit der Volksgemeinschaft. Die Berufswahl ist frei; Anspruch auf einen besonderen Beruf besteht nicht. Das Abschluszeugnis verleiht Hochschulreife. Aber ob nun die Jungen Politische Leiter werden, ob sie sich dem Offiziersberuf zuwenden oder studieren; es ist eine Führerschicht, die hier herangebildet wird und die für die großen Aufgaben der Nation auf allen Gebieten mehr denn je gebraucht wird. Wie sehr sich das Erziehungsprinzip bewährt hat, das ist in diesem Kriege bereits durch zahlreiche hervorragende Leistungen bewiesen worden, die von ehemaligen Zöglingen der NPEA vollbracht wurden.

Dr. Br.

Ukrainische Städte heute

Die Kunst des Improvisierens bewährte sich



Auf einer ukrainischen Bahnstation errichtete der Baustab Speer diesen Wasserturm zur Versorgung der Lokomotiven

FK-Kriegsber. Schilleman (Wb.)

Als wir vor Jahr und Tag auf den Spuren unserer Soldaten in die Ukraine kamen, hatten die Häuser ihrer Städte und Dörfer die Augen geschlossen vor dem Grauen, das vor ihnen in klirrendem Stahl vorübergerast war. Zwischen und unter den Trümmern hauste die Bevölkerung. Wovon sie lebte, war uns ein Rätsel. Die Straßen waren ein Chaos aus Balken und Ziegeln, verbohlenen Trägern und Mörtelbrocken. Es gab weder Licht noch Wasser, dazu lauerte der Winter vor der Tür. Die Männer der Zivilverwaltung standen vor schier unlöslichen Aufgaben. Gab es für die Kunst des Improvisierens, die hier die einzige Richtschnur des Handelns sein konnte, eine Grenze? Wo lag sie, und was konnte sie alles in sich einschließen?

Die Zeit hat all diese Fragen beantwortet. Sie hat bewiesen, daß der Augenblickseinsturz, auf einen Notbehelf ausgehend, sehr oft Endgültiges schaffen kann, aber doch Bewegungsfreiheit genug gibt, um neue Ideen unterzubringen. Wer heute durch die ukrainischen Städte geht, die trotz der bizarren Formen der Häuserzeilen noch deutlich das Gepräge der alles nivellierenden sowjetischen Gleichmacherei tragen, wird erstaunt sein, welche Leistungen die Kunst des Improvisierens hervorbringt. In der Geschäftigkeit des Lebens nehmen sie es mit jeder deut-

lichen Stadt gleicher Größe auf. Sie verliert auch nicht ziellos, denn Deutschland kann sich auch in den besetzten Ostgebieten keine schwatzenden Müßiggänger leisten, sondern hat genau vorgeschriebene Wege geschaffen, die alle in das Alltagsleben einmünden, das in dieser kurzen Zeit auf einen beachtlich hohen Stand gebracht worden ist.

Die einheimische Bevölkerung ist von den Sowjets alles andere als verwöhnt worden. Wir dagegen zeigen ihr auf allen Gebieten, daß sie an unserer Verwöhntheit teilnehmen kann. Sie braucht sich an den Schaufenstern der deutschen Fleischerei nicht die Nasen plattzudrücken, denn ihre eigenen Läden haben den gleichen Grad an Sauberkeit aufzuweisen wie die unseren. Es war nicht ganz einfach, ihr dieses Gebot beizubringen, denn der alte Nitschewo-Schlendrian, der die Straße mit der Hofstatt verwechselte, saß zu tief und zu fest in ihr, als daß ihn schon die erste Verfügung des Gebietskommissars gebrochen hätte. Aber die Zeit und die deutsche Unnachgiebigkeit legten die Reste einst vorhanden gewesener zivilisatorischer Begriffe bloß mit dem Erfolg, daß die ukrainischen Städte zwar keine Edelsteine im Kleid des Ostens, wohl aber Wohnstätten geworden sind, die — mit dem Maßstab des Krieges gemessen — selbst deutschen Ansprüchen genügen.

Ein Gang durch die Straßen beweist es. Was in den vom Kampf verschonten Häusern zu Läden ausgebaut werden konnte, ist hergerichtet worden. Hier finden wir Fleischer und Bäcker, Gemüsehandlungen und Gaststätten sowohl für Deutsche wie für Einheimische, alle zentral versorgt und gelenkt, sauber gehalten und mit deutsch sprechendem Personal hinter Ladentisch und Theke. Für die geistigen Bedürfnisse sorgen Buchhandlungen, Kinos mit getrennten Vorstellungen für Deutsche und Ukrainer und das Theaterchen mit seinen einheimischen Darstellern, auf dessen Bühne oft genug auch Soldaten- oder KdF-Truppen ihre mehr oder minder leichte Kost zubereiten. Handwerker dagegen findet man nicht allzuviel. Die meisten von ihnen sind, nachdem deutsche Meister den Umfang ihres Könnens festgestellt hatten, in den deutschen Werkstätten zusammengefaßt worden, in denen man seine Schuhe besohlen, seine Uhr reparieren und seine Hose aufbügeln lassen kann.

Alle diese Geschäftigkeit spielt sich zwischen Häuserzeilen ab, die voller Lücken sind, weil der Krieg in den Straßen die Ellenbogen gebraucht hat. Was an Trümmern herumgelegen hat, ist nach Bergung des noch Verwendbaren beseitigt worden. Zerfallende Hütten wurden abgerissen; ihr Baugrund gab Raum für einen Parkplatz oder, wenn er dazu nicht reichte, für eine kleine Grünanlage auf der die Cabillos des Stadtdienstlers



Eingangstor zum deutschen Stadtdn in Kiew

ihre Künste bewiesen. Die steinernen Fassaden der großen Häuser aber, die nichts mehr an lebendigem Inhalt zusammenfassen konnten, wurden gesprengt; sie sind die leistungsfähigste Ziegelerei, die man sich denken kann. Ziegel aber braucht man hier mehr, als tausend Ringöfen liefern könnten, denn aus dreiviertel heilen Häusern werden wieder ganze, aus grundlosen Feldwegen feste Straßen, auf denen die Panieperde ein besseres Traben haben, wenn sie die Birken-scheite oder den Weißkohl zur Stadt bringen.

So gleicht das Gesicht der ukrainischen Städte heute dem einer Dorfschönen, die mit Wasser und Seife ein ganzes Jahrzehnt und mehr nur Bekanntschaft per Distanz geschlossen hatte, sich heute aber mit ihnen befreundet hat und täglich Toilette macht.

Wilhelm Liske



Festung und Kathedrale in Luzk



Markt in Kremianez

Aufs. (3) Max Eitelich

Unter anderem Himmel

ROMAN VON ERICH EBERHAYZER

Davon sah Solvie nichts. Ein unendlich hartes, hilles Licht glitt über ihr Gesicht hin und eine Kälte, als ob Berggipfel im letzten Abendlicht gleichsam von innen erlitten.

„Allo Montag...“, sagte sie, sehr leise. Und dann, Hebelnd-fiebrig: „Lacht mich allein...!“

Sie lächelte davon. Ihre Sandalen klapperten auf dem Steinboden zum Portal hinaus. Langsam folgten Ernesine und Erif Braun.

Ernesine hatte in steigender Hast ihr Zimmer erreicht. Schwester Maria hatte sie erschrocken an. Solvie drängte sie wortlos hinaus. Sie verließ die Tür. Aufatmend stand sie allein.

„Frei und auf dem Wege zu dir...“ flüstert sie. Das Leiden war also nicht vergeblich. Die Qual hatte einen Sinn. Gut war's, daß ich mich nicht ganz hinunterfallen ließ, damals, in den schwarzen Nächten... Unversehens wird das Leben zum Märchen, wenn wir nur geduldig und treu dieses Leben dienen. Er braucht sich meiner wenigstens nicht zu schämen. Ich hab' mich tapfer gehalten. Und das Kind ist da... Gesund sind wir beide und voll unbändiger Freude zu leben. Das ist etwas.

Sie hebt den Kopf aus den heißen Händen empor, an denen sie, erkannt, die Spuren der Tränen erblickt. Also doch geheilt.

Sie geht zum Waschtisch hinüber und steckt den Kopf tief in die kleine Walschüssel und fühlt wunderbar frisch das kalte Quellwasser. Dann trocknet sie sorgsam Gesicht und Hände. Sie sollen unten nichts sehen davon. Jetzt heißt es an Nächste, Notwendigste denken.

Sie tritt zur Wiege. „Es“ hat doch Hunger. Beleidigt und erschöpft vom Prüken greint es leise vor sich hin. Seine Zeit ist schon überschritten.

Sie zieht den engen Pullover über den Kopf und kreuzt das Unterfeld von den Schultern herab. Dann nimmt sie lächelnd das Kind aus den Armen heraus, das sofort zu weinen aufhört. Es trinkt. Sie sieht über das kalte Köpfchen weg ins Leere. Weiße Wogen grabblauen Wassers fließt sie da, Kömme, die weiß-schimmernd, das argenslose Meer beglänzen... ein Schiff, schwer stampfend und atmend wie dieses Menschenwesen an ihrer Brust... ein Schiff, das mit jedem Atemzug näher und näher auf sie zukommt...

Das Telegramm an William mußte bis acht zur Post gebracht oder telefonisch durchgeleitet werden — darauf machte Ernesine milde, aber unerbittlich durch die noch geschlossene Tür Solvie aufmerksam. Ob sie nicht zum Essen herunterkommen wolle, damit man dabei alles bespräche?

Der Tisch unter der Lampe trug wie immer drei Gedecke, alles war sauber, einfach, appetitlich.

Solvie wollte plaudern, harmlos, heiter, wie an jedem Abend. Aber es gelang nicht. Bald gab sie es auf. Ernesines Nerven vibrierten, die ganze kleine Person war geladen mit Elektrizität. Dr. Braun sah kaum vor seinem Teller, versuchte ein paar Bissen zu essen, lehnte sich dann weit im Stuhl zurück.

Nach Tisch legte Ernesine einen Entwurf des Telegramms an William vor. Solvie fügte sich sofort dem Vorschlag Ernesines, nicht selbst nach Bremen zu fahren. Sie sah das ein. Nicht überwegen, denn seit sie wußte, daß William kam, hatte sie die Kraft in sich, Bäume auszureißen. So sollte das Telegramm nur lauten, daß Solvie William am Dienstag in Heidelberg erwarten werde.

Aber ehe Ernesine damit zum Telephon eilte, sah Erif Braun Solvie noch um ein paar Worte unter vier Augen. Erif Braun sprach ruhig. Was er vor sich sah, sprach freundschaftlich und vernünftig. Er wollte William in Bremen erwarten. Er würde ihm behilflich sein bei der Ankauf der Erledigung der üblichen Paß- und Zollgebühren, und ihn dann in den Zug nach Heidelberg setzen.

„Alles —?“ fragte Solvie.
„Ja“, sagte er.
„Aber warum kommen Sie nicht wieder mit zurück?“
„Wozu?“ Brauchen Sie mich dann noch — Solvie?“

„Nein — Sie brauchen ihn dann wirklich nicht mehr. Einen Augenblick lang mußte Solvie sich das anmerken, so grausam es war. Sie schwieg.

„Wo also —“, sagte er.
Ihr Schweigen war die Bekätigung für seinen Entschluß.
Wie leid er ihr tat! Aber wie konnte sie ihm denn helfen! Im Traumel dieser zwei Stunden hatte sie noch kaum an Erif Braun gedacht...

Unser neuer Roman

stammt aus der Feder von Toni Attenberger und ist bestellt

Mi-ur der Tiger

Mit dem Abdruck dieses spannenden, nach einer wahren Begebenheit geschiederten Romans

beginnen wir morgen

Sie ergriff seinen Arm: „Neben Sie keinen Unfimm! Sie sind mein Freund, und Sie werden also genau so Williams Freund sein.“

„Vielleicht“, sagte er leise. „Aus der Ferne. Aus einer sehr großen Ferne.“

Er schwieg. Sie gingen zurück zum Waldhof. Langsam, Schritt für Schritt, nahm er für immer von ihr Abschied. Sie aber verabschiedet schon fast, daß er noch neben ihr ging. Keiner von ihnen sprach mehr ein Wort.

Dann gab Ernesine das Telegramm auf. Ernesine reichte Solvie die Niederschrift des Telegramms. „Ich denke, wir reifen alle morgen — worauf wollen wir hier noch warten?“

Solvie hielt etwas ratlos das Blatt in den Händen. Sie las noch einmal die Worte der Televische:

„Immer bei Dir. Erwarte Dich mit meinem Sohn Dienstag Heidelberg. Deine Solvie.“

Das also war das Neue. Es mußte nun gelebt werden — so leicht war das vielleicht gar nicht, wie es im Traum einer Nacht, in der Qual von aber Hundert Nächten ihr geschehen. Aber herrlich würde es sein.

Schwierig und herrlich wie alles wirkliche Menschenleben...
Ende

Gauhauptstadt Dresden

Kohlenklaus feiert wieder einmal

„Pengl“, sagte die Glühbirne und zerbarst in tausend Splitter...

Die Sache ist nämlich so. Als Kohlenklaus umging, wurden in allen Haushaltungen Glühbirnen aus der Kassina geschraubt...

An dieser Stunde erinnere ich mich jener glücklichen Zeit, da mein Vater mich noch Pauschub nannte...

Versendung von Briefen ohne Umschlag

Da Briefumschläge nicht immer in genügender Menge zur Verfügung stehen, ist es sehr erlaubt, Briefbogen und Freilichtbogen lediglich unumgeschlagen zu versenden...

„Panzerpioniere im Angriff“

Die Pionierschule Teßna-Reßlau setzt jetzt bei der 10. Jahrestagung, Prager Straße, eine Schau-Feierkutschung „Panzerpioniere im Angriff“...



Die Musterung aller alten Kleider, Wäschestücke usw. hat begonnen. Was entbehrlich ist, gib zur Spinnstoff- und Schussammlung 1943!

Das Mysterium „Kopernikus“

Uraufführung des neuen Bethgeschen Werkes. In Königsberg wurde Friedrich Bethges Mysterium „Kopernikus“ uraufgeführt...

„Porös, gut durchgebacken, angenehm im Geschmack“

Männer prüfen Brot — Hundert auf einem Berg — Brotqualität steigt

Das ist ein lustiges Bild: Ein Duzend Männer — Bäcker, Getreidefachleute, Nahrungsmittelchemiker, Männer der Partei und der D.M.P. — sitzen sich in Doppelreihen auf Stühlen gegenüber...

Die Prozedur des Rausens, Schmeckens und Betrachtens wiederholt sich so hundertmal. Denn diese Männer, die wir in Chemnitz in der bekannten Sächsischen Brotfabrik Union treffen...

Die Prüfungsarbeit ist bestimmt nicht leicht. Man braucht kein Laboratoriumsgutachten, sondern ein Urteil, das dem des Verbrauchers

am nächsten kommt. So ist also die Brotprüfungs-Kommission möglichst vielseitig zusammengesetzt. Wenn diese Männer einen ganzen Vormittag Brot kosten, so haben sie nach dem zehnten Stück bald keinen Geschmack mehr im Munde...

(Schliff) — „Sehr gut, porös, leicht verdaulich“ — „Grobes Schrot, knirscht beim Kauen, zu dicht gebacken.“

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 14.45 Uhr: Das Deutsche Ton- und Unterhaltungsprogramm...

Tagesspiegel in Kürze

Wie gratulieren! Der Gartengehülter August Nette in Brana beging seinen 90. Geburtstag. Technischer Leiter der Erdgasgruppe Max Graf...

Schachgruppe Dresden-Nordwest im Referenzlagert VI, Hotel Dammig, gegen die vermurdeten Kommoden je einen Freundschaftskampf aus...

Wann müssen wir verdunkeln? Mittwoch 22.02 Uhr bis Donnerstag 4.00 Uhr. Sonnabend 4.58 Uhr bis Sonntag 1.54 Uhr...

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



2. Wie entdeckt man undichte Stellen an Herd und Ofen? We beim Herd oder Ofen Nebenluft eindringt, so wird der Brennstoff verschwendet bis zum Doppelten Verbrauch...

„Nachtfalter“

Die Schauerwärter vom Vorkriegsjahr des schönen Fräulein Martha, ehemals Erzieherin in besserem Hause, zuletzt als „Kantatier“ im zweifelhafte Hofe...

Händels „Theodora“

Bereits zweimal hat Gerhard Paullik Händels Mysterium „Theodora“ in Dresden aufgeführt. Einer neuerlichen Aufführung in der Johanneskirche lag wiederum Paullik eigene, im wesentlichen einmal überarbeitete Gestaltung des Werkes zugrunde...

Von Bach bis Haas

Eine musikalische Festschau in der Andreaskirche wurde mit einem Hochfesten Orgelkonzert eingeleitet: Werke von Bach und Handel...

Ideales Kammermusikspiel

Das Hamann-Quartett (Gerhard Hamann, Arthur von Arnemann, Josef Gausig, Wilhelm Polmann) spielte in seinem letzten Kammermusikabend Beethoven. Schon das Clementi-Präludium des ersten Satzes wurde zum Genuss...

Prof. Müller-Versbach 70 Jahre

Am 26. Mai begeht der langjährige außerordentliche Professor für Landwirtschaftslehre an der Universität Leipzig Dr. phil. Wilhelm Müller-Versbach seinen 70. Geburtstag...

Berlin spielt den „Jaschiner“

Die Berliner Kompositionen bereitet das Berliner Deutsche Opernhaus die Oper „Der Jaschiner“ von Anton Dvorak vor.

„Das Ende im Film“

„Das Ende im Film“, der unter der Spielleitung von Helmut Käsemer für die Terra gedreht wird — mit Hans Albers, Ilse Werner und Hans Scharf...

Vertical text on the right edge of the page, including 'Nr. 144', 'eigenem der Vor...', 'FAMILIE', 'Die Geburt...', 'Frank, geb.', 'Mirrenberg', 'Willy Hering', 'Granat', 'Kurz...', 'Gerhart', 'Oberst...', 'Gerhart...'

